

Lila Podcast Geld

Artist: Lena Sindermann

Album: Feminismus für alle - Der Lila Podcast

URL: <http://hauseins.fm/lila-podcast>

Transcript

Lena Sindermann (Mod):

[0:17] Hi, hier ist der Lila-Podcast. Feminismus für alle. Heute moderiert von mir, Lena.

Lena Sindermann (Mod):

[0:26] Wir vom Lila-Podcast brauchen Geld. So wie viele kleine Podcasts sind wir zu einem großen Teil HörerInnen finanziert. Das heißt, dass wir unsere Arbeit hier nur dann machen können, wenn von euch Geld reinkommt. Das liegt mitunter daran, dass der Podcast-Werbemarkt für kleine bis mittelgroße Podcasts recht dünn geworden ist. Deswegen konnten wir uns in diesem Jahr finanziell gerade mal so über Wasser halten. Fürs nächste Jahr wünschen wir uns wieder mehr Luft, mehr Möglichkeiten auch für umfangreiche Recherchen. Kurzum, wir brauchen mehr Geld. Konkret heißt das, dass wir mindestens 2000 Euro im Monat brauchen. Zum Beispiel über Steady. Welche Möglichkeiten es zur Unterstützung gibt, verlinke ich euch in den Shownotes dieser Sendung.

Lena Sindermann (Mod):

[1:19] Und wir bleiben heute beim Thema Geld. Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber mir kommt der Dezember immer wahnsinnig teuer vor. Vor den Preisen auf dem Weihnachtsmarkt habe ich mich letzte Woche richtig doll erschreckt. Als ich zweimal 10 Euro Pfand für Glühweinbecher vorstrecken sollte, stellten meine Kollegin und ich am Stand fest, dass wir so viel Bargeld gar nicht dabei hatten. Auch unabhängig vom Weihnachtsmarkt. Im Dezember ist es kalt und regnerisch, alles findet drinnen statt. Während man sich im Sommer auch gut mit einem Kiosk Bier im Park treffen kann, sind es im Winter, zumindest in meinem Freundinnenkreis, eher teure Cafés und Restaurants, in denen man sich trifft.

Lena Sindermann (Mod):

[2:03] Dazu kommen in meinem Fall Weihnachtsgeschenke. Und zwar nicht zu knapp. Jedes Jahr beschließen wir zwar, nächstes Jahr muss das weniger werden, aber gut, das wird man dann sehen. Im Winter schnellen außerdem die Strom- und Heizkosten in die Höhe. Die

Jahresendabrechnung steht vor der Tür und Mensch braucht warme Kleidung. Handschuhe und Mütze sind vielleicht noch das geringste Übel, aber Stiefel und warme Wintermäntel gehen richtig ins Geld. Nicht alle können sich das leisten. So ging es auch meiner heutigen Interviewpartnerin, Ciani-Sophia Hoeder. Sie ist Journalistin, Gründerin vom Rosamag, einem Magazin für schwarze Flinter, und sie ist Autorin. Ihr aktuelles Buch heißt Vom Tellerwäscher zum Tellerwäscher und ist in diesem Jahr im Hansa-Blau Verlag erschienen. Es trägt den Untertitel »Die Lüge von der Chancengleichheit« und es beschreibt, wie unsere soziale Herkunft maßgeblich den Verlauf unseres Lebens bestimmt. In welchem Milieu wir uns bewegen, mit welchen Menschen wir Beziehungen führen, was wir verdienen und wo wir arbeiten. Einfach alles steht im Zusammenhang damit, wo wir herkommen, was uns als Kind geprägt hat, welche Mittel und Wege uns bereitgestellt wurden und welches finanzielle und soziale Netz um uns gespinnt wurde.

Lena Sindermann (Mod):

[3:28] Ciani selbst ist in Armenverhältnissen aufgewachsen. Der Kauf eines Wintermantels stellte auch für sie und für ihre allein begleitende Mutter immer wieder eine Herausforderung dar.

Ciani-Sophia Hoeder:

[3:39] Stimmt, jetzt wo du das Wort Mantel sagst, kann ich mich noch erinnern, dass wenn mein Mantel, wenn ich nicht mehr reingepasst habe oder der kaputt wurde, war der Mantel eines der schwierigsten Sachen oder eines der schwierigsten Kleidungsstücke, die man Secondhand kaufen konnte. Interessant war ja auch immer, dass meine Mutter probiert hatte, dass wir aussehen wie die Mittelschicht. Und das heißt, damals, bevor Secondhand cool war, sind wir vier auf Flohmärkte gegangen und haben da nach T-Shirts und auch nach so Marken, Jeans geguckt, um zu maskieren, dass wir arm sind sozusagen.

Ciani-Sophia Hoeder:

[4:19] Und das ging, am schwierigsten war das tatsächlich mit einem Wintermantel, also vor allem mit so Kleidungsstücken, die so wintertauglich sein sollten, weil das etwas war, was einfach super selten irgendwie, ja, verkauft wurde oder im Secondhand angeboten wurde als so ein Shirt oder eine Jeans, wo es so viel, viel mehr um so Fast Fashion oder einen Style ging sozusagen, was man schneller irgendwie aussortiert hatte. Aber gerade solche Kleidungsstücke waren so, so schwer für uns zu kriegen, dass wir da meistens gezwungen waren, in den richtigen Laden zu gehen und dann wurde wirklich intensiv diskutiert. Also jeder Kauf war natürlich schmerzhaft und dementsprechend wollten wir unfassbar klug damit sein. Also jeder Kauf war einfach eine lange Diskussion, nochmal anziehen, drüber schlafen, nochmal anziehen, nochmal probieren und so. Das heißt, es war sehr aufwendig. Also ich glaube, es ist immer so interessant, wie man als junger Mensch auf seine Kindheit oder Jugend oder so blickt, dass es so ein bisschen verzerrt ist. Aber ich habe auch so ein bisschen, glaube ich, so eine

romantisierte Vorstellung, einfach weil die Last der Verantwortung gar nicht auf mir lastete, sondern auf meiner Mutter. Und ich hatte das Gefühl, dass sie irgendwie super klug darin war, zu gewährleisten, dass wir irgendwie alles kriegen, also dass wir ein schönes Weihnachten haben, dass wir das Gefühl haben, wir haben irgendwie, oder sie hat irgendwie das hinbekommen.

Ciani-Sophia Hoeder:

[5:41] Weiß ich nicht, immer so darauf, also dass es sich gar nicht so nach Mangel anführte. Oder das wurde dann eher so in Sachen sichtbar wie, man konnte nicht in den Urlaub fahren oder man konnte kein Instrument lernen oder ähnliches. Solche Dinge, die konnte sie jetzt nicht, egal wie doll sie auf ihr Budget geachtet hat oder was selber gemacht hat und so, das konnte sie uns halt nicht geben. Aber genau.

Ciani-Sophia Hoeder:

[6:04] In der Hinsicht sozusagen war Weihnachtszeit so eine Mischung, dass ich das schon schön fand, weil sie auch sehr viel gearbeitet hatte. Das heißt, wir waren auch viel allein irgendwie. Also wir mussten viel auf uns selbst achten. Das heißt, Weihnachtszeit oder das Jahresende war für mich schon so das Gefühl, oh, jetzt kommen wir mal zusammen und können ein bisschen mehr Zeit verbringen. Das heißt, für mich war das schon, glaube ich, weniger dieses Materielle, sondern tatsächlich dieses, ah, okay, cool, jetzt hat sie mal endlich frei und wir können jetzt irgendwie. Und für uns war natürlich soziale Interaktion viel zu Hause sein, also viel Fernsehen gucken, viel Dinge zu Hause machen, Bücher aus der Buchhandlung lesen oder so. Und es hat uns dann tatsächlich, würde ich sagen, in der Winterzeit gleicht sich das so ein bisschen von der Aktivität an, weil viele Leute dann eher drinnen bleiben. Auch die Leute, die es sich vermutlich leisten könnten, jetzt irgendwie mehr zu machen. Also der Sommer war dann immer ein bisschen schwieriger, weil dann ist man schwimmen gegangen, hat man das gemacht, jenes gemacht, Urlaub gefahren und so. Und im Winter hatte ich das Gefühl eher, das gleicht sich so an, weil die Leute gar nicht so viel Lust hatten rauszugehen, man konnte sich mehr zu Hause treffen und die Leute waren bereit, sich zu Hause zu treffen sozusagen. Und deswegen würde ich sagen, vielleicht war das so schon, es gab so Anschaffungen oder vor allem diese Winterkleidung sozusagen, war schon so ein heikles Thema, ein kompliziertes Thema, einfach weil es da so wenig Optionen gab. Aber gleichzeitig hat so dieser Winter das auch so ein bisschen angeglichen, dass mehr Leute bereit waren, irgendwie gemütlich was zu Hause zu machen.

Lena Sindermann (Mod):

[7:31] In Cianis Erinnerung hatte der Winter also sowohl Vor- als auch Nachteile. Das fand ich total spannend. Es zeigt, wie heterogen und individuell die Lebensrealitäten von von Armut betroffenen Menschen und Familien sind. Ist ja auch irgendwie logisch. Helena Steinhaus, die

ihr später noch kennenlernen werdet, hat mir nämlich ergänzend zu Ciani's Geschichte erzählt, dass sie sehr viel mit Menschen arbeitet, die gerade im Winter und in der Weihnachtszeit finanzielle Unterstützung brauchen. Sie ist die Gründerin von Sanktionsfrei e.V., einem Verein, der sich für eine angstfreie und bedingungslose Grundsicherung einsetzt. Sie unterstützen Menschen juristisch und finanziell, die in aller Regel unverschuldet in Not geraten sind. Zum Beispiel durch plötzliche Bürgergeldkürzungen aufgrund veränderter Lebensumstände.

Lena Sindermann (Mod):

[8:27] Helena erlebt in ihrer täglichen Arbeit die wildesten Geschichten, die leider auch immer wieder mit Willkür von den zuständigen Behörden einhergehen. Aber dazu später mehr. Erstmal zeige ich euch mein Gespräch mit Ciani. Wir sprechen über die neoliberale Ideologie der Leistungsgesellschaft und warum wir glauben, wir müssten uns nur genug anstrengen, wenn wir es vom Tellerwäscher zum Millionär schaffen wollen. Und warum das leider Quatsch ist. Mit Anstrengung und der richtigen Portion Glück können Menschen natürlich aufsteigen. Diese Aufstiegs geschichten sind aber erstens viel seltener, als sie im kapitalistischen Sinne erzählt werden. Und zweitens reichen sie eher bis in die Küche, zum Koch, als bis zum Millionär. Inwieweit die soziale Herkunft eines Menschen seine oder ihre Zukunft beeinflusst, worin der Zusammenhang genau besteht, erklärt Ciani noch einmal im Detail für uns.

Ciani-Sophia Hoeder:

[9:28] Also quasi diese Aussage basiert auf den Untersuchungen, die zeigen, dass wenn ein Kind aus einem akademischen Haushalt kommt, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass dieses Kind auch studieren wird. Und wenn das Kind aus einem nicht akademischen Haushalt kommt, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass es nicht studieren wird. Das heißt, formell können natürlich alle Leute alles machen. Also das ist quasi diese Idee. Es gibt quasi diese Optionen, es gibt Chancen sozusagen in unserer Gesellschaft. Jeder kann alles machen. Aber tatsächlich ist die soziale Herkunft nuancierter und es ist schwerer zu greifen, was den Unterschied macht. Das heißt, es hat gar nicht mal damit zu tun, dass es nur Chancen braucht in unserer Gesellschaft und dass wir sagen können, wir sind sozial gerecht oder wir sind sozial ähnlich oder es gibt so eine Art von, oder es gibt eine soziale Gerechtigkeit sozusagen. Die Herkunft entscheidet sehr stark. Und es gibt mehrere Begründungen dafür, warum das so ist. Ja.

Ciani-Sophia Hoeder:

[10:35] Ich nehme mal gerne dieses Beispiel von einem Kind, das nach Hause kommt und Alleinerziehung vielleicht groß wird und noch ein Geschwisterchen hat und dann kommt es erstmal nach Hause, muss erstmal aufräumen, muss das Geschwisterchen abholen, muss das Geschwisterchen versorgen, muss es betreuen, darauf achten, dass es irgendwie unterhalten wird. Und irgendwie muss dieses Kind dann selber noch sich um sich und seine Hausaufgaben

kümmern sozusagen. Versus, wenn ein Kind nach Hause kommt zu einem Haushalt, wo die Eltern sich das vielleicht leisten können, dass jemand Teilzeit arbeitet.

Ciani-Sophia Hoeder:

[11:06] Aufgrund unseres Gender Pay Gaps ist es vermutlich die Mutter, die dann zu Hause ist. Sie ist ansprechbar. Sie hat Essen vorbereitet für das Kind. Sie kann dem Kind helfen und assistieren. Vielleicht kennt sich die Mutter auch noch sehr gut mit gewissen Sachen aus, weil sie selber etwas studiert hat oder ähnliches. Das heißt, natürlich haben die Kinder dieselbe Situation, die haben dieselbe Chance, sie haben aber nicht dieselbe Lebensrealität. Und aktuell ist es bei uns so, dass soziale Gerechtigkeit oft mit Bildungschancen gleichgesetzt wird, dass wir probieren, soziale Ungerechtigkeit mit Bildungsoptionen quasi zu lösen. Aber tatsächlich PISA-Studien und viele andere Studien zeigen immer wieder, nein, die soziale Herkunft entscheidet über den Erfolg in der Schule. Und das ist nicht neu, auch Pierre Bourdieu und voll viele SoziologInnen haben schon festgestellt, dass im Prinzip Bildung eine Institution ist, die quasi der Elite, eine vermeintlich neutrale Institution, die immer wieder quasi Urkunden ausstellt, uns zu legitimieren, dass die eine Klasse immer wieder die Bestätigung kriegt, dass es in der Position ist, in der sie sich befindet sozusagen.

Ciani-Sophia Hoeder:

[12:16] Das heißt, das zum Thema Chancengerechtigkeit. Das heißt, was bedeutet das? In Deutschland ist es so, dass wir irgendwie, wir lieben Fleiß und wir lieben Leistungen. Es ist ein Ort, wo man sehr stolz ist auf Arbeit, aber tatsächlich dauert es bis zu fünf Generationen, bis ein Kind oder ein Mensch aus einer prekären Schicht sozial aufsteigt. Und wenn wir sozial aufsteigen, dann meinen wir nicht vom Tellerwäscher zum Millionär. Wir reden maximal vom Tellerwäscher bis zum Koch und selbst das wird schwieriger. Und das hat viel nicht mit Chancengleichheit oder Wollen oder individuellen Biografien zu tun, das hat sehr viel mit Strukturen zu tun, das hat tatsächlich mehr mit Vermögensverteilung zu tun, aber auch diese schwierigen sozialen Nuancen, die so schwer zu greifen sind. Was es bedeutet, wenn eine Familie einen akademischen Abschluss hat, womit sie sich beschäftigen, wie sie leben und so weiter, wie Kontakte, also soziales Kapital, wen kenne ich, um irgendwie das zu gewährleisten, dass mein Kind Erfolg hat in der Welt und so weiter und so fort.

Lena Sindermann (Interview 1):

[13:20] Du hast im Prinzip jetzt mit dem, was du gesagt hast, eigentlich zwei so sehr in der Gesellschaft verankerte Mythen eigentlich angesprochen, oder? Also es ist zum einen dieser Mythos der Chancengleichheit, so alle haben doch das gleiche Recht. Und das zweite, finde ich auch ganz spannend, ist der Mythos, dass Bildung doch eigentlich die Lösung für alle unsere sozialen Probleme ist. Und da hast du jetzt gerade gesagt, eigentlich ist es nicht der Fall, weil das Bildungssystem, so wie es gerade ist, eigentlich bestehende Ungleichheiten reproduziert.

Oder habe ich es richtig verstanden?

Ciani-Sophia Hoeder:

[13:50] Ja, und das bedeutet nicht, dass Bildung schlecht ist. Also Bildung ist essentiell für die Demokratie. Bildungszugänge sind essentiell für eine gerechte Gesellschaft. Aber Bildung alleine ist nicht die Lösung. Und auf Bildung wurde so intensiv gesetzt als alleinige Lösung, was einfach faktisch oder von Untersuchungen eigentlich immer wieder zeigt, es funktioniert nicht, es reicht nicht. Also wir brauchen noch mehr. Und bei der Bildung ist es auch so interessant, dass es so ein bisschen auch wieder dieses sehr Individuelle ist. Jemand muss fleißig sein und muss trotz seiner sozialen Herkunft irgendwie allen trotzen und irgendwie begabt sein und es schaffen, ein Wunderkind sein und aufsteigen. Und dann hat es sich bewiesen und hat dann die Legitimation, in der neuen Klasse anzukommen. Und es ist schon so etwas perfides. Und dieser Gedanke, dass eigentlich soziale Mobilität existiert, sorgt ja auch dafür, dass Leute, die nicht sozial aufsteigen, aber beispielsweise wollen, dass sie sich so fühlen, als würden sie nicht genug tun, als würden sie sich nicht genug Mühe geben. Dabei hat es mehr mit einer Struktur zu tun, als mit dem Biss quasi, was man so schön gerne nachsagt.

Lena Sindermann (Interview 1):

[15:00] Was ich auch total spannend fand in deinem Buch ist, dass du eben diese Klasse oder die soziale Herkunft nochmal so ein bisschen in ihren Einzelteilen aufdröselst, weil ich finde, das ist auch das, was man immer als erstes denkt, ist okay, zur Klasse oder zur sozialen Herkunft gehört vor allem das ökonomische Kapital, also wie viel Geld hat jemand. Und Geld ist natürlich auch ein sehr, sehr entscheidender Faktor, wenn es um Chancen geht oder wenn es darum geht, inwieweit kann man sich verwirklichen, was kann man sich leisten, was kann man sich kaufen, was können Eltern ihren Kindern kaufen. Aber du besprichst im Buch, finde ich, sehr ausführlich, was für Aspekte da eigentlich noch mit reinspielen, weil Geld ist eben nicht alles, was uns prägt in unserer Klassenzugehörigkeit. Welche Aspekte sind noch wichtig?

Ciani-Sophia Hoeder:

[15:49] Es ist so schwer, weil irgendwie ist es schon Geld, aber es ist dieses intergenerationelle Geld. Also was passiert mit einer Familie, die über Jahrzehnte und Generationen immer... Quasi Geld hat und wie beeinflusst es sie in ihrem Selbstwert und ihrem Verständnis von sich selbst. Ich glaube, das sind diese feinen Nuancen, diese Generationen, über Generationen überreicht zu sein, verändert einfach deine Perspektive und dein Selbstwert, aber auch dein Gefühl über die Berechtigung in gewissen Rollen oder in Positionen sozusagen zu sein. Aber diese feinen Nuancen, die sind sehr, sehr schwierig zu greifen.

Ciani-Sophia Hoeder:

[16:34] Weil sie im Prinzip den Habitus sehr stark oder beziehungsweise der Habitus beeinflusst

quasi diese feinen Nuancen. Also Habitus ist, wo und wie wachse ich auf und was für Dinge lerne ich, kriege ich mit, von Werten bis hin zu Informationen und so weiter und wie sorgt es dafür, dass es mich als Person formt, also so eine Art von Klassensozialisierung. Und das spielt schon eine Rolle. Also da gibt es auf jeden Fall Klassenunterschiede. Und es ist so eine Wechselwirkung, weil es hat nicht explizit mit Geld im Sinne von, wie viel Geld habe ich auf dem Konto zu tun, aber es hat schon was mit Geld zu tun, weil es eher damit zu tun hat, was für Dinge bin ich ausgesetzt.

Ciani-Sophia Hoeder:

[17:14] Und ich glaube, das Schwierigste an Klasse und Klassenunterschiede ist erstmal zu sagen, okay, was für Klassen gibt es und wie viele Klassen gibt es. Und es gibt keinen Konsens darüber, ob es jetzt zwei oder drei oder hundert Klassen gibt, sozusagen Karl Marx und Friedrich Engels, also so quasi diese sehr kommunistische Perspektive auf Klassen ist sehr zweidimensional und sehr simpel und irgendwie auch dadurch auch sehr griffig und einfach. So alle, die arbeiten müssen, weil sie kein Vermögen haben, das ist die Working Class und alle, die für sich arbeiten lassen, das ist die Bourgeoisie. Und that's it, das ist der Klassenkampf und das ist der Unterschied zwischen denen.

Ciani-Sophia Hoeder:

[17:50] Und in dieser Analogie ist es natürlich so, okay gut, dann ist der Arzt, der Facharzt, der nicht vermögend ist, genauso die Working Class wie eine Frau, die an der Supermarktkasse sozusagen arbeitet ohne Vermögen. Aber ihre Lebensrealitäten sind natürlich total unterschiedlich. Das heißt, es ist schon wichtig, über diese multiplen Identitäten noch zu sprechen, weil eine Frau zu sein und eine Working-Class-Frau zu sein, ist nochmal was ganz anderes, als ein Working-Class-Man zu sein. Das heißt, in dieser alten Analogie fehlte irgendwie noch diese feinen Dimensionen sozusagen. Aber wenn wir jetzt so zurückgehen, so okay, was ist das, was für Klassen gibt es und wie ordnen wir uns ein? Da merken wir schon, dass es uns schwerfällt, uns einzuordnen. Also Friedrich Merz sagt auch, er ist die Mittelschicht und hat einen Privatschatz. Nur als Beispiel. Und das macht es dann so schwierig, über Klassen zu reden, wenn wir jemanden haben, der wohlständig ist und auch in der Machtposition ist und sagt, ach, ich bin die Mittelschicht. Und dann denken sich andere, okay, was bin ich dann? Sozusagen das macht es sehr schwer. Und ich glaube vor allem so...

Ciani-Sophia Hoeder:

[18:46] Bei der Mittelschicht, die so ein bisschen gespalten ist, also diese traditionelle Mittelschicht, also so Menschen, die zur Realschule gegangen sind, eine Lehre gemacht haben und dann in ihrem Beruf arbeiten, sind genauso in der Mittelschicht wie jemand, der beispielsweise studiert hat, in der Stadt wohnt, aber im Kulturbildungssektor arbeitet und manchmal weniger verdient als die Person, die nicht studiert hat und quasi in einem

handwerklichen Beruf arbeitet. Gerade handwerkliche Berufe, die sehr gefragt sind.

Ciani-Sophia Hoeder:

[19:13] Und die beiden sind beide die Mittelschicht. Die eine Person verdient mehr, die andere hat aber einen akademischen Abschluss. Die eine Person kann vielleicht sogar, weiß ich nicht, wenn sie zum Beispiel auch so wie wir beide im journalistischen oder im sehr informierenden Sektor arbeiten, wo wir unsere Gedanken teilen, Agenda-Setting machen und auch so eine Art von Sichtbarkeit kriegen und schon so eine Art von Einfluss, weil wir Informationen teilen, ist es ja eine ganz andere soziale Anerkennung oder auch so ein ganz anderes Leben als jemand, der quasi vielleicht mehr als wir beide verdient, aber der quasi auf dem Land lebt und gar keinen Zugang hat. Und deswegen ist es, glaube ich, so schwer, Klassen zu greifen, weil beide sind die Mittelschicht. Wenn wir nur auf Ökonomie beispielsweise in dem Szenario gucken, dann würde vermutlich jemand, der ein Handwerk macht, der sehr gefragt ist, wo es einen Fachkräftemangel gibt, der 5.000 Euro netto verdient, mehr Geld als wir beide verdienen. Aber natürlich seine Lebensrealität sieht ganz anders aus. Und ich glaube, deswegen ist es so schwer, über Klassen zu reden. Vor allem, weil wir das haben, dass wir schon merken, dass es die Tendenz gibt, zumindest gibt es Untersuchungen in den USA, in Deutschland weniger, dass in den USA MillionärInnen gerne sagen, dass sie die Mittelschicht sind. Weil es sich für sie anfühlt, ach, es gibt ja jemanden, der hat mehr Geld als ich. Oder es gibt jemanden, dem geht es noch besser. Und der kann sich noch mehr gönnen. Dass es sehr schwer ist, von seiner eigenen Wahrnehmung quasi, von seiner subjektiven Wahrnehmung zu sagen, ich befinde mich auf dieser Skala.

Lena Sindermann (Interview 1):

[20:33] Ja, im Prinzip ist das, was du jetzt gerade beschrieben hast, die Wirkung von Klassismus. Also wir haben Klassen und Klassismus ist dann die strukturelle Diskriminierung, die aber, wenn ich dich richtig verstanden habe, einfach auch mit anderen Diskriminierungsformen nochmal verschränkt ist. Wie können wir das besser greifen?

Ciani-Sophia Hoeder:

[20:50] Das Einfachste ist, sich anzuschauen, wer in unserer Gesellschaft ist arm. Und wenn wir uns anschauen, wer arm ist, merken wir, dass Armut gar nicht so viel mit Individualität zu tun hat, sondern eher mit den Strukturen. Also arm in Deutschland sind Frauen, vor allem Mütter, vor allem alleinerziehende Mütter, das sind Menschen mit Behinderung, das sind Menschen mit Migrationserfahrung und das sind Menschen, die über mehrere Generationen aus der prekären oder in der prekären Klasse sind. Das heißt, Armut ist im Prinzip sehr faszinierend, weil Armut wird immer als etwas sehr Individuelles betrachtet. Die Person hat sich keine Mühe gegeben, die konnte nicht gut mit Geld umgehen.

Ciani-Sophia Hoeder:

[21:30] Oder es sind Menschen, die verweigern, Menschen, die keine Lust haben, die sich nicht motiviert genug sind. sozusagen. Wer arbeitet, der ist blöd, so überspitzt gesagt. Aber in Wahrheit sehen wir uns, wenn wir uns die Untersuchung anschauen, dann ist Armut eher für uns eigentlich so die Erkenntnis, ah okay, in unserer Gesellschaft läuft etwas ziemlich schlecht. Und deswegen sind Mehrfachdiskriminierung spielen eine unfassbar große Rolle darin, wie meine ökonomische Realität aussieht. Wenn ich vom Gender Pay Gap beeinflusst bin, weil ich Sexismus erlebe, dann verdiene ich weniger Geld. Das macht sich natürlich dann auf meine ökonomische Realität bemerkbar und das führt natürlich dazu, dass ich einer gewissen Klasse anhänge. Wenn ich aber den Gender Pay Gap habe und den Class Pay Gap sozusagen, dann erlebe ich Klassismus. Wenn ich aber dann auch noch Migrationserfahrungen habe, dann erlebe ich das noch. Also je mehr Diskriminierungsformen dazukommen, desto schwieriger ist es, genug Geld zu verdienen. Und bei Klasse geht es schon nicht nur um Geld, aber schon viel. Und das wirkt sich natürlich auf die ökonomische Realität aus.

Lena Sindermann (Interview 1):

[22:31] Dadurch, dass Klasse so schwer greifbar ist, habe ich das Gefühl, wir haben da eigentlich Leerstellen auf beiden Seiten. Also einmal so ein Klassenunbewusstsein in Bezug auf uns selbst und, Aber auch so im größeren und ganzen Diskurs eigentlich, also sogar auch in linken Bubbles, so nenne ich sie jetzt einfach mal, gibt es relativ wenig Bewusstsein für diese spezielle Diskriminierungsform. Woran liegt das oder was könnten wir da vielleicht auch einfach anders machen oder besser machen?

Ciani-Sophia Hoeder:

[23:01] Voll die gute Frage. Ich glaube, bei mir persönlich war es auch immer so, es war so schwer herauszukristallisieren, passiert mir das wegen meiner Klassenzugehörigkeit, weil ich schwarz bin oder weil ich eine Frau bin oder weil jemand mich einfach nicht mag?

Ciani-Sophia Hoeder:

[23:14] Also es ist auch sehr schwierig, diese Mehrfachdiskriminierung so zu unterscheiden und zu greifen, weil sie ja auch sich verstärkt. Warum fällt Klasse als soziale Kategorie in vielen Diskursen herunter? Das hat sehr stark mit diesem Klassenkampf und Klassenursprung zu tun. Ich glaube, der erste Grund ist, dass nach dem zweiten Weltkrieg gab es den Gedanken, okay, Klassen spielen keine Rolle mehr. Also weil es der Mitte einfach besser ging. Menschen konnten sich ein Auto leisten, Familien konnten sich ein Haus leisten. Das war so besonders. Und ja, es ging, der Mittelschicht, die ist im Prinzip in der Zeit erstmal so richtig entstanden in Deutschland. Und zu jener Zeit gab es diese Aufbruchsstimmung, diesen Gedanken, hey, jeder kann alles werden, schau mal, wie wir hier sozial aufsteigen können, weil so eine Gruppe so aufgestiegen ist. Was aber quasi vielen Leuten nicht aufgefallen ist, ist, dass genau in dieser

Zeit auch die Reichen viel, viel, viel reicher wurden. Also die Mittelschicht ist da entstanden, aber die Reichen wurden viel, viel, viel reicher. Und der französische Ökonom Thomas Piketty hat festgestellt, dass in ganz Europa quasi nach dem Zweiten Weltkrieg im Prinzip dieser Prozess entstanden ist.

Ciani-Sophia Hoeder:

[24:27] Dass reiche, also sehr vermögende Leute, ich rede jetzt nicht über Omis Häuschen und so, sondern ich rede jetzt wirklich über MultimillionärerInnen, MilliardärerInnen, dass die in dieser Zeit erstmal entstanden sind. Weil quasi in diesen Weltkriegen wurde viel, viel härter auf Vermögen quasi Steuern erlassen, einfach weil Krieg herrschte und in dieser Zeit sind die viel, viel, viel reicher geworden, was zu dem führt, was wir jetzt haben, also damals.

Ciani-Sophia Hoeder:

[24:52] Ist die Mittelschicht entstanden, aber Reiche sind reicher geworden und heute flippt es quasi wieder und spielt wieder eine größere Rolle, weil diese Schere, quasi diese Unterschiede, früher war das so, dass ein Arbeitnehmer im Vergleich zu seinem Arbeitgeber oder der Arbeitgeber im Vergleich zum Arbeitnehmer das 20-fache mehr verdient hat und heute ist es das 300-fache. Das heißt, wir hatten diese Aufbruchsstimmung und es fühlte sich so gut an, aber wir haben gar nicht mitbekommen oder genau beobachtet, dass da erstmal wirklich diese krassen sozialen Unterschiede entstehen, das heute dazu führt, dass man nicht mehr reich wird, sondern dass man einfach reich ist sozusagen. Und ich glaube, das ist quasi dieses Ding, dass man den Begriff Klasse nicht mehr so gerne verwendet hat. Man hat dann über Milieus gesprochen, über Schichten, über Zwiebelprinzipien und irgendwie gab es diese sehr tolle Zeit, die Millennials vermutlich sich anschauen und denken, wow, ihr Babyboomer, was für eine wilde Zeit muss es gewesen sein, weil das heute quasi wieder runter geht quasi mit der Millennium-Generation. Ich glaube, das ist es.

Ciani-Sophia Hoeder:

[25:49] Dann ist natürlich Klasse so sehr, gerade in Deutschland mit dem Sozialismus, mit der DDR und so, extrem politisch aufgeladen. Das heißt, der Begriff war immer so sehr aufgeladen und gerade so nach der Wende sozusagen war das sehr stark das Gefühl, wir wollen eigentlich wieder eine Einheit sein sozusagen. Und dann gibt es den anderen Aspekt, dass Klasse oder das Bild von Klasse sehr white gewasht und vermännlicht war. Es gab dieses Bild von diesem sehr starken Arbeiter, der das Fundament der Gesellschaft ist, der im Bergwerk arbeitet und wie stolz wir ihn sind. Das ist ein sehr patrischalisches Bild, es ist ein sehr nationalistisches Bild, es ist auch ein sehr rassistisches Bild. Und dieses Bild, das existiert sehr, sehr lange. Das gab es in der Weimarer Republik, das haben die Nationalsozialisten verwendet, das wurde immer wieder genutzt, dieses Hey, du bist wenigstens dieser weiße Arbeiter. Und das ist super schade, weil es dann diese Anknüpfungspunkten zu vielen anderen Leuten, die immer gearbeitet haben,

Frauen haben auch gearbeitet, Migras haben gearbeitet, die alle quasi wurden im Prinzip dieses nationalistische Bild und diese omnipräsent, dieses Einbild, was quasi auch sehr stark quasi auch initiiert oder befeuert wurde, führte dazu, dass wir dachten, wenn wir über Arbeit oder über Klasse oder über Klassengerechtigkeit sprechen, dann reden wir über diesen einen weißen Mann, der im Bergwerk arbeitet.

Ciani-Sophia Hoeder:

[27:16] Und das hat alle anderen überschattet und hat leider dazu geführt, dass es eine mangelnde Identifikation für andere Working Class People gab, wie Frauen oder GastarbeiterInnen, die wir als Gast bezeichnet haben, um zu sagen, es sind keine richtigen ArbeiterInnen, die sind zu Besuch, sie gehen wieder und so weiter. Und das hat zu diesem sehr rassistischen und sehr sexistischen Bild von Working Class geführt. Und es ist immer noch nicht gelungen aufzubrechen und leider Gottes jetzt gerade mit Populismus und so wird diese Erzählung einfach reaktiviert und das geht ganz easy, also auch der Erfolgsverfahren. Von AfD und Co. Das ist einfach, weil dieses Bild nie aufgearbeitet oder nie darüber gesprochen wurde, dieses nationalsozialistische Bild von, wir sind so stolz auf diesen weißen, starken Mann sozusagen. Und das, glaube ich, ist mit ein Grund, dass über Klasse mal so geredet wurde und auch, dass ich glaube, dass so unterschiedliche Diskriminierungsformen, die tendieren dazu, sich ein bisschen auszuspielen. Einfach, weil es uns als Menschen sehr schwerfällt, über mehrere Überlappungen zu denken. Wir lieben diese Kategorisierung. Wir haben so viele Identitäten, wir haben so viele Positionen und Rollen, die irgendwie alles miteinander beeinflussen.

Ciani-Sophia Hoeder:

[28:28] Ich glaube, dass es dann dazu führt, dass viele Bewegungen gegeneinander spielen. Ich glaube, das Beste ist immer der Feminismus und der neoliberale Feminismus, dass es sehr lange diesen Gedanken gab, also innerhalb des Feminismus diese Strömung gab zu sagen, hey, wir müssen wie Männer, also wir heiraten keine Männer, wir werden sozusagen Männer, aber nicht irgendein Mann, sondern dieser Economic Man, der so quasi sehr erfolgreich ist, der in der Management-Position ist und nie wurde über Care-Arbeit gesprochen. Die Arbeit wurde dann einfach an Frauen in einer anderen Klasse weitergegeben. Die haben dann geputzt, die kümmern sich um die Kinder, aber nie wurde das aufgebrochen. Und da sieht man schon, dass es, glaube ich, sehr schwierig ist für manche Gruppen, diese Mehrdimensionalität zu betrachten, weil es einfacher ist, quasi nur eine Kategorie zu betrachten. Und dann gibt es auch diese Hierarchisierung, denn im feministischen Diskurs ist dann die Person sehr sichtbar, die quasi alle anderen Diskriminierungsformen nicht bekommt und die hat es dadurch ein bisschen leichter und gibt den Ton an und dadurch ist es, glaube ich, schwierig. Es ist so interessant, dass wenn wir nicht über Klasse im Feminismus, über Klasse im Rassismus oder so sprechen,

merken wir, ah, das geht dem Problem gar nicht an die Wurzel sozusagen. Also gerade in diesem neoliberalen Feminismus, dieser Gedanke, okay, Frauen werden einfach Mäller.

Ciani-Sophia Hoeder:

[29:39] Geklärt, gleichberechtigt und so weiter. Aber diese strukturelle Kehrarbeit, dieses, warum reden wir nicht über dieses, warum ist Fürsorglichkeit für zu wenig wertgeschätzt, weil es Jahrhunderte gab, wo man einfach das for free genutzt hatte, sozusagen. Dass das quasi, also die Kategoriekategorie in unterschiedlich eine andere Dimension reinbringen, hilft eigentlich zu sagen, okay, wo ist das Kern, wo ist der Kern das Problem? Wie können wir das so richtig anpacken? Deswegen würde ich eigentlich, obwohl das quasi schwierig ist und das gegeneinander ausgespielt wird, würde ich gleich Vielleicht sollte ich sagen, das ist eine Chance, im Prinzip sich mehr mit Klasse zu beschäftigen, um zu schauen, okay, wo sind wir eigentlich tatsächlich ein bisschen oberflächlich oder wo sehen wir gar nicht, dass es gar nicht so an die Struktur sozusagen geht.

Lena Sindermann (Interview 1):

[30:23] Das heißt, du würdest schon vorschlagen, dass wir als FeministInnen da mal so ein bisschen unsere Hausaufgaben auch machen und vielleicht so durch akademisierte, so nenne ich es jetzt einfach mal, Diskurse versuchen, so ein bisschen aufzubrechen, dass wir schauen, okay, wem können wir hier unsere Stimme geben, welche Interessen werden hier eigentlich vertreten? Das, was du sagst mit so einer neoliberalen, feministischen Haltung, wer kämpft hier eigentlich gerade für wen? Also auch Frauen oder Menschen, für die feministisch eingestanden werden will, haben ja sehr unterschiedliche Lebensrealitäten. Und ich habe das Gefühl, auch mit einem kritischen Blick auf mich selbst, da habe ich mir gerade so die Frage gestellt, habe ich diese Diversität und diese unterschiedlichen Lebensrealitäten eigentlich genug auf dem Schirm? Haben wir die genug auf dem Schirm oder reproduzieren wir schon unsere eigene Interessensvertretung immer wieder, weil wir nicht so richtig aus unserer Bubble rauskommen? Wie kann das gelingen, da so auszubrechen?

Ciani-Sophia Hoeder:

[31:22] Der erste Schritt ist, sich bewusst werden. Also ich finde, bei mir in meiner Biografie war das auch so interessant, dass ich lange nicht wusste, dass es Klassenunterschiede gibt. Ich dachte, es gibt Menschen, die sind arm. Ich dachte, es gibt Menschen, die sind reich. Aber ich bin zum Beispiel in Berlin aufgewachsen. Und alleine schon, wie viel Geld deine Eltern verdienen, sorgt dafür, welches Stadtviertel sie sich leisten können. Das heißt, alle Kinder, mit denen ich gespielt habe, kam er aus meiner Klasse und dann bin ich zur Realschule gegangen und so. Also das heißt, ich hatte immer nur meine Klasse und innerhalb der Klasse gibt es natürlich auch Unterschiede. Da gab es Leute, die konnten sich den Urlaub leisten oder zweimal in Urlaub fahren und so weiter und so. Aber eigentlich war mir recht gleich. Und dann habe ich

auch mein, ich habe mein Abitur über den zweiten Bildungsweg gemacht und selbst da waren wir alle ähnlich. Und dann erst in der Uni, da habe ich es dann gemerkt und dachte, oh, okay, es gibt Leute, die haben eine ganz andere Lebensrealität. Da geht es nicht so, dass sie mehr Geld haben, sondern die sind schon zur Oper gegangen, als sie klein waren. Ihre Eltern konnten ihnen abends immer was vorlesen und sie sind nicht vom Fernseher groß geworden, überspitzt gesagt. Aber da hatte ich das erste Mal gemerkt, okay, es gibt Klassenunterschiede, was natürlich jetzt bei mir so ist, dass ich eine sehr...

Ciani-Sophia Hoeder:

[32:37] Also sehr klassenunterschiedliche FreundInnen habe. Ich bin mit Leuten befreundet, mit denen ich groß geworden bin, die in der Working Class ganz klassisch sind. Ich habe Leute, die wie ich studiert haben, alte KommilitonenInnen beruflich und so. Das heißt, ich habe von mir selber immer gedacht, ich bin total klassenmobil, ich habe so viele unterschiedliche Klassen in meinem Leben. Aber musste auch im Zuge der Recherche für dieses Buch feststellen, dass ich zum Beispiel niemanden kenne oder mit jemandem befreundet bin, der zu den 1% gehört, also zu diesen überwohlständigen Leuten. Und habe da auch gemerkt, oh, ich habe so viele stereotype Vorstellungen. Ich habe sehr eindimensionale Vorstellungen und durfte denn für das Buch mit zwei unterschiedlichen Leuten sprechen, die auch nochmal sehr heterogen sind. Also wo die eine Person quasi Geld erbt und die andere Person quasi Geld in Bezug auf Verantwortung mit dem Unternehmen erbt und deren Vermögen ist dadurch anders und deren Lebens Voraussetzungen sind ganz anders. Ich dachte, ah, Reich sein klingt anstrengend. Ich hatte schon immer dieses Bild von dieser Prinzessin, die irgendwie tut, als wäre sie keine Prinzessin und die sich nach diesem schönen freien Leben sehen, wo sie alles tun und lassen kann. Und das war mein Bild, aber tatsächlich stimmt das Bild teilweise, aber nicht für alle. Das heißt, ich glaube an diese Kontakthypothese, dass Kontakt dazu führt, dass sich die Bilder und die Narrative, die ich irgendwie anders kriege.

Ciani-Sophia Hoeder:

[33:58] Dass ich die nochmal in die Realität übersetze und feststelle, ah, die Menschen sind mir eigentlich ähnlicher, als ich dachte. Ich glaube daran, dass es gut tut, einfach in Beziehung mit Menschen zu sprechen, die eine ganz andere Lebensrealität haben. Das ist leichter gesagt als getan, ehrlich gesagt, gerade die 1%, die man überhaupt nicht erreicht, weil sie einen privaten Mobilitätssektor haben, privaten Gesundheitssektor. Also wir kommen gar nicht in Berührung mit denen. Aber mit allen anderen Klassen tatsächlich kann man schon ganz gut in Berührung kommen. Aber gleichzeitig, glaube ich, ist es nicht nur dieses persönliche ich muss selber jetzt in Kontakt mit allen Leuten kommen und muss so ein super diverses Portfolio an Friends haben und so. Ich glaube, das ist auch relativ unrealistisch. Mir ist wichtig, dass man über seine eigenen Klassensituation nachdenkt. Also wo befinde ich mich in dieser klassenhierarchischen

Gesellschaft, die wir einfach haben? Und was bedeutet das dass ich in dieser Klasse bin und was für Auswirkungen hat das und wo ist wirklich das Problem? Ist BürgerInnen-Geld das Problem und helfen wir der Gesellschaft, wenn wir das kürzen? Oder ist das Problem ganz woanders?

Ciani-Sophia Hoeder:

[35:07] Auch eine Dimension von Klasse ist, wenn ich über, habe ich genug Geld, komme ich überhaupt über die Runden, darüber nachdenke, so nach Maslow-Pyramide, dann habe ich gar nicht die Kapazität, jetzt irgendwie viele große Revolutionen zu reißen, sozusagen. Und ich glaube, wenn wir einfach mehr in diese Haltung gehen, so wir sind alle, um Karl Marx wieder zurück zu seiner Analogie zu gehen, wir sind alle die Working Class, wir müssen alle arbeiten. Wenn ich irgendwie jetzt, keine Ahnung, ein Burnout oder so habe oder mir irgendwas breche oder irgendwas passiert und nicht mehr arbeiten kann, dann kann ich sehr schnell abrutschen. Ich glaube, das ist mir wichtig, dass alle so dieses Gefühl haben, okay, es gibt Unterschiede, es gibt Leuten, denen geht es schlechter, es gibt Leuten, denen geht es besser. Aber am Ende des Tages sind wir alle die Working Class und da gibt es Leute, die haben sehr, sehr viel Geld. Ich glaube, das ist mir am wichtigsten, dass das irgendwie dieses, damit wir zu der Struktur zurückkommen.

Lena Sindermann (Interview 1):

[35:54] Das finde ich einen total wichtigen und spannenden Punkt. Ich finde, du hast es sehr schön jetzt nochmal so zusammengefasst eigentlich, weil mein Gefühl ist auch manchmal, dass wir uns vielleicht fälschlicherweise in so kleineren Debatten verhaken und mehr das betonen, was uns voneinander unterscheidet, als das zu betonen, was uns miteinander verbindet und worin wir gleich sind, worin wir auch gleich betroffen sind eigentlich. nachteilig vom System. Wenn du sagst, wir sind eigentlich alle die Working Class und trotzdem, da haben wir ja gerade auch schon drüber gesprochen, haben wir alle unterschiedliche dann doch auch Lebensrealitäten und auch unterschiedliche Privilegien sind unterschiedlich intersektional von auch mehreren Diskriminierungsformen betroffen oder nicht betroffen. Also müssen wir bei gleichzeitigem Betonen der Gemeinsamkeiten Vielleicht auch mehr aushalten lernen, tolerant mit Unterschiedlichkeiten zwischen uns umzugehen, oder? Also das ist nochmal so der andere Aspekt, wo ich manchmal die Sorge habe, das schaffen wir nicht gut.

Ciani-Sophia Hoeder:

[36:59] Und ich glaube, es hängt so damit zusammen, dass es mir nur bei der Recherche auch gefallen, ich hatte auch ein Kapitel, wo ich über Dating schreibe, wo ich erstmal dachte, ach, ich schreibe zehn Seiten und da wurde es das längste Kapitel. Bei Dating ganz interessant ist, weil es auch zu einer Vermögensungleichheit führt. Also wenn reiche Leute untereinander heiraten, dann werden sie super reich und leider heiraten arme Leute nicht untereinander. Das heißt,

arme Leute müssen oft alleine alles stemmen sozusagen.

Ciani-Sophia Hoeder:

[37:25] Was tatsächlich zu einer Vermögensverteilung oder zu einer Vermögensverhärtung quasi gesellschaftlich führt. Aber was ich interessant fand, gerade so bei so sehr vermeintlich feministischen, aufgeklärten Leuten, habe ich quasi gefragt, ob Klaas eine Rolle beim Dating spielt. Und viele haben gesagt, nein, tut es nicht. Also ich achte nicht auf Geld, sozusagen, wenn ich jemanden date. Und da habe ich gesagt, ah, interessant, okay, aber was spielt für dich eine Rolle beim Dating? Und da war es so, essen gehen, reisen gehen, dass sie sich für dieselben Bücher und die Sachen interessieren. Und das ist ja quasi diese feinen Nuancen, die so schwer zu greifen sind, wo es nicht explizit um Geld geht, aber irgendwie schon.

Ciani-Sophia Hoeder:

[38:01] Und da ist mir aufgefallen, dass viele nach Gleichheit suchen, weil sie Gleichberechtigung mit Gleichheit verwechseln. Und das fand ich ganz interessant, weil das, was du gerade beschreibst, wir müssen auch diese Unterschiede aushalten. Und ich glaube, dass wir so dazu tendieren, quasi Probleme aus dem Weg zu gehen, oder dass Geld so eine große Rolle beim Dating beispielsweise spielt, dass wir sagen, ah ja, die Person muss genauso viel verdienen, damit Geld keine Rolle spielt. So doll spielt es quasi eine Rolle. Und das finde ich ganz interessant, dass es uns auch sehr schwer, es ist auch so undeutsch über Geld zu reden und über Geldunterschiede sozusagen in den USA, also ich habe ja auch Familie in den USA, es redet man viel, viel leichter über wie viel verdienst du, wie viel kostest du das, das ist aber auch, weil es halt auch Kapitalismus auf Steroide ist, das ist eine andere Welt einfach. Aber in Deutschland ist das auch so ein ganz unangenehmes Gefühl. Also wie oft wissen wir, was unsere FreundInnen oder Menschen, mit denen wir eine Beziehung haben, sozusagen, wie viel Geld sie haben? Und ist es smart zu sagen, wir machen es gleich, indem wir sagen, wir gehen zusammen essen und wir zahlen beide 50-50 sozusagen in jeder Zeit seins? Oder müsste das regressiv sein? Also ich zahle... 70 Prozent, weil ich mehr Geld verdiene und du bezahlst 30 und so. Nur als Beispiel. Aber das ist so ganz interessant, dass wir irgendwie dazu übergegangen sind. Ich weiß nicht wo, dass wir dachten, oh ja, Gleichberechtigung bedeutet, wir sind gleich.

Ciani-Sophia Hoeder:

[39:21] Aber wir müssen ja gar nicht gleich sein. Und ich glaube, vielleicht auch noch so ein Gedanke in dem Klassending ist, also sehr stark ist es so oder sehr lange gab es, oder das ist diese kapitalistische Analogie, das Ziel ist, dass wir quasi nach oben gehen und wenn du nicht quasi oben bist. Aber dabei muss es auch anders werden, dass wir sagen, dass es mehr um soziale Anerkennung der bestehenden Klassen gibt. Und ich glaube, das ist eines der größten Triggerpunkte, gerade für so traditionelle Berufe und traditionelle Klassen, gerade Leute auf

dem Land, in Ausbildungsverhältnissen, dass sie sehr stark von so populistischen Ansprachen aktiviert werden, dass sie denken, ich kriege nicht mehr die soziale Anerkennung. Quasi alle wollen Influencer werden und nicht mehr Klempner. So, what's going on? Und ich glaube, das ist auch nochmal dieses, was du gerade so, du hast gerade, glaube ich, so viel in mir geweckt, als du gesagt hast, wir müssen mit diesen Differenzen und diesen Ambiguitäten so klarkommen, weil das spielt auch eine Rolle. Es geht nicht darum, dass wir alle gleich sein sollen und einheitsfrei sein sollen. Es geht aber vor allem darum, dass es unfair ist, wenn es einfach quasi wenn es solche Dimensionen an Unterschiede gibt, dass Menschen einfach nicht mehr ein.

Ciani-Sophia Hoeder:

[40:31] Würdevolles, glückliches Leben führen können, was am Ende des Tages, ich bin ein Mensch, Mensch, ich glaube ja, ich bin ja Humanistin, ich gehöre nicht zu denjenigen, dass ich denke, wenn keine Gesetze mehr sind, schlagen wir uns die Köpfe ein. Ich glaube daran, dass wir eher ein schönes Leben haben wollen und ich glaube, da ist es einfach wichtig zu sehen, es geht nicht darum, dass wir jetzt alle gleich werden und es erzwungen wird, sondern es geht wirklich darum, dass es mehr um Wertschätzung und Sichtbarkeit gilt.

Lena Sindermann (Mod):

[40:54] Ciani's Worte haben mich nachdenklich gemacht. Ehrlicherweise gehörte ich auch lange zu denjenigen, die gerufen haben, es braucht Bildung, damit soziale Ungleichheit bekämpft werden kann. Und, wie Ciani sagt, da ist ja auch was dran. Aber unser bestehendes Bildungssystem reproduziert Ungleichheiten. Es legitimiert den Wohlstand und den Erfolg derjenigen, die aus privilegierten, akademischen Elternhäusern kommen. Und hält jene klein, die keine Bildungsprivilegien genießen. Und es hierarchisiert Wissen und Können auf extrem eurozentristische Weise. Ich erinnere mich noch an meine Schulzeit. Wer Englisch, Französisch und oder Spanisch konnte, vielleicht sogar mehrsprachig aufwuchs, dem standen gefühlt alle Türen offen und dem war die Anerkennung von LehrerInnen sicher. Während die Mehrsprachigkeit von zum Beispiel türkisch- oder arabischsprachigen Kindern eher als defizitär betrachtet wurde. Die Leistung von Migra-Kindern, die teilweise drei Sprachen gleichzeitig lernten und sprachen, wurde jedenfalls in meiner Klasse nicht anerkannt.

Lena Sindermann (Mod):

[42:05] Helena Steinhaus von Sanktionsfrei e.V. habe ich euch ja eingangs schon vorgestellt. Mit Helena spreche ich über Armut, über systemische Armut, über gewollte Armut. Darüber, wie arme Menschen immer ärmer und reiche Menschen immer reicher gemacht werden. Darüber, was schief läuft im Sozialstaat Deutschland.

Helena Steinhaus:

[42:29] Ich könnte jetzt sagen, das sind zwei Dinge und da können wir das und das machen.

Aber eigentlich ist es extrem vielfältig. Das fängt an damit, dass letztendlich, also wir sind ja auf Bürgergeld spezialisiert. Danach richtet sich aber auch Grundrente und andere Sozialleistungen, dass der Betrag, den die Menschen bekommen, zu wenig ist. Also zu wenig, um sich angemessen zu ernähren, zu wenig, um Rücklagen zu bilden, zu wenig, um, wenn die Waschmaschine kaputt geht, mal sich eine neue zu kaufen. Ja, also letztendlich zu wenig für eine materielle Grundversorgung, wie sie jeder Mensch in Deutschland ist. Braucht oder den Anspruch darauf hat. Dazu kommt, dass die Mieten häufig unterdeckt sind. Also das heißt, Menschen bekommen nur eine bestimmte Größe und bestimmte Kosten für Wohnungen übernommen vom Jobcenter, weil sie häufig keine angemessenen Wohnungen finden, müssen sie dann zur Miete selbst was hinzubezahlen. Aus den kleinen Regelsätzen, dadurch leben sie permanent unterhalb des Existenzminimums.

Helena Steinhaus:

[43:40] Hinzu kommt aber auch, dass in den Jobcentern Probleme herrschen, sage ich mal, strukturelle Probleme. Also einerseits gibt es ein großes Machtungleichgewicht zwischen Mensch und Behörde. Das macht sich schon deutlich bei Schreiben, die man bekommt vom Jobcentern, die natürlich voll sind mit Rechtsbehelfsbelehrungen und Drohungen letztendlich oder auch Forderungen, die Menschen kaum verstehen teilweise. Und das liegt nicht daran, dass diese Menschen dann keine Muttersprachler sind, sondern dass die Schreiben sehr schwierig zu verstehen sind, häufig. Und dann auch noch Personalmangel und schlechte Finanzierung der Jobcenter selber, also sodass die Menschen, die in den Jobcentern arbeiten, häufig viel zu viele Menschen gleichzeitig betreuen müssen, nicht die nötigen Mittel zur Verfügung haben, um sie tatsächlich auch in Arbeit zu integrieren, zumal viele Menschen gar nicht in Arbeit integriert werden können. Also das ist nämlich auch nochmal so ein Punkt. Alle Menschen in Bürgergeld zumindest gelten als arbeitsfähig, mehr oder weniger, aber es stimmt gar nicht. Da gibt es viele Differenzierungen und auch nochmal gerade, wie arbeitsfähig Menschen sind. Und dann stellt sich ganz schnell raus, die meisten werden gar nicht zeitnah in Arbeit integriert werden können, sondern da gibt es ganz andere Sachen, die im Argen liegen und wo dann die Jobcenter eigentlich gar nicht die möglichen zeitlichen und auch vielleicht personellen Ressourcen und Möglichkeiten vermitteln.

Lena Sindermann (Interview 2):

[45:08] Wer leidet denn eigentlich besonders unter diesem System? Wen betrifft das, dass dieses System nicht funktioniert?

Helena Steinhaus:

[45:14] Keine so einfache Frage, weil einerseits sind ja Menschen im Bürgergeld oder Menschen in Armut sind ja keine homogene Masse. Also das können Menschen sein, die extrem hohen Bildungsgrad haben, aber es können auch Menschen sein, die einen niedrigen Bildungsgrad

haben. Das können Menschen mit Migrationshintergrund sein. Es gibt ja auch immer wieder diese Schlagzeilen, 63 Prozent der Bürgergeldbeziehende sind Ausländer, wo dann weggelassen wird, dass der Arbeitsmarkt rassistisch ist. Dazu gibt es ja Studien. Also da haben wir schon mal eine Gruppe identifiziert. Oft sind es Menschen, die einfach schlechte Erfolgchancen haben auf dem Arbeitsmarkt, unter anderem wegen Migrationshintergrund, vielleicht auch, weil sie nicht die besten Deutschkenntnisse haben und so weiter. Dann sind das aber auch Menschen, die meinetwegen jahrelang gearbeitet haben, dann gekündigt wurden und aufgrund ihres Alters nicht mehr interessant für den Arbeitsmarkt sind. Oder die andere Vermittlungshemmnisse haben, man nennt es Vermittlungshemmnisse und als Vermittlungshemmnis gilt zum Beispiel auch ein Kind. Also Kinder sind ja immer noch der Hauptgrund für Armut in Deutschland und auch gerade natürlich alleinerziehende Frauen sind überdurchschnittlich stark von Armut betroffen und so ergibt es sich auch, dass viele Alleinerziehende natürlich entweder voll oder ergänzend Bürgergeld beziehen. Also damit haben wir noch eine Gruppe Frauen.

Lena Sindermann (Interview 2):

[46:42] Warum? Das ist nämlich ein Satz, den ich von dir in einem anderen Interview gehört habe. Du sagst, die Armut in Deutschland ist gewollt. Was meinst du damit?

Helena Steinhaus:

[46:51] Also wenn man davon ausgeht, dass arme Menschen, gerade erwerbslose Menschen, die als arbeitsfähig gelten, als Drohmasse instrumentalisiert werden, um Menschen, die bereits arbeiten oder die eine Erwerbsarbeit haben, aber in einem Umfeld arbeiten, das ungesund ist oder im niedrigen Lohnsegment, dann funktioniert die Menge der armen Menschen als Drohkulisse. Also man baut ein Szenario auf, wo man Menschen zeigt, ihr wollt nicht weiter absteigen, dahin wollt ihr nicht. Tut alles, um nicht dahin abzurutschen. Und natürlich, je weniger Verhandlungsgrundlage Menschen im Bürgergeld haben, desto weniger Verhandlungsgrundlage haben auch Erwerbsarbeitende eigentlich.

Helena Steinhaus:

[47:37] Also wenn man immer weiß, was einem noch drohen kann, dann tut man alles, damit einem das nicht blüht. Dadurch, also wenn man diese Logik so ein bisschen versteht, dann versteht man auch, warum die CDU und die FDP und auch andere Arm gegen Ärmere ausspielen. Also warum da immer der Busfahrer gegen den Bürgergeldbezieher ausgespielt wird oder die Arzthelferin. Von wegen, wenn man als Busfahrer arbeitet, hat man am Ende genauso viel wie eine Familie mit Bürgergeld, was erstens nicht stimmt und zweitens natürlich sowieso von, also falschrum aufgezümt ist das Pferd. Man müsste fragen, warum sind die so schlecht bezahlt, nicht warum ist die Grundsicherung so hoch, weil ist sie ja nicht, das ist ja bewiesen und die Menschen leben ja in Armut, das weiß auch jeder.

Helena Steinhaus:

[48:25] Da werden diese Menschen eigentlich gezielt angesprochen, dass sie mit ihrer Situation weiter unzufrieden bleiben oder noch weniger Empathie aufbauen für diese Menschen, die noch weiter unter ihnen stehen.

Lena Sindermann (Interview 2):

[48:41] Anstatt, dass sich die Wut gegen das System oder gegen nach oben richtet, gegen nämlich die Menschen, die eigentlich ausbeuten, haben wir total diesen Mechanismus verinnerlicht gesellschaftlich, dass wir nach unten gucken und wütend darauf sind, dass jemand vielleicht das Gleiche hat wie wir oder gar noch mehr.

Helena Steinhaus:

[48:59] Oder? was ja sich gesellschaftlich durch die Banken mehr oder weniger mittlerweile zieht. Wenn sozusagen diese Behauptung, Bürgergeldbeziehende haben so viel Geld, die fangen gar keine Jobs mehr an, es lohnt sich gar nicht für die. Und wenn die Leute so sauer wären auf zum Beispiel das unfaire Steuersystem, was wir haben, darauf, dass Superreiche so wenig abkriegen, geben müssen von ihrem nicht selbstverdienten Reichtum. Wenn da die Forderung genauso stark wäre, genauso die Empörung so groß, wenn da alle Schmierblätter genauso mitmachen würden wie bei einer Hetzkampagne gegen Bürgergeld, dann hätten wir die Möglichkeit, wahrscheinlich andere politische Mehrheiten durchzusetzen.

Lena Sindermann (Interview 2):

[49:50] Ich finde, das ist ein sehr, sehr schönes Bild. Es ist ja tatsächlich eigentlich so, dass die Schere eigentlich zwischen Arm und Reich immer größer wird in dem System, in dem wir leben. Arme werden immer ärmer und Reiche werden immer reicher. Woran liegt das? Also was funktioniert da falsch oder nicht gut?

Helena Steinhaus:

[50:10] Also einerseits durch das Steuersystem. Ich bin ja jetzt nicht die totale Expertin, aber durch zum Beispiel dieses Erbschaftssystem, was vor allem große Erbschaften mehr oder weniger davor bewahrt, besteuert zu werden, weil man das nur mit Steuervermeidungstricks und Firmenkonstruktionen und mal wegen ausländischen Firmen, tralala, alles so deichseln kann, dass man extrem wenig abgeben muss. Dadurch über die Jahre türmt sich das Geld da, wo es bereits ist und da gibt es auch Hochrechnungen, wie stark sich das noch verstärken wird. Also das ist jetzt nichts, wo man so, ups, das plötzlich und das hätten wir ja gar nicht gedacht oder so, das ist vollkommen klar, dass sich das Geld dadurch immer weiter da vermehrt, wo es bereits ist. Ich glaube, in Deutschland wird Arbeit am stärksten von allen Ländern besteuert oder eines der Länder, was am allermeisten Arbeit besteuert. Man könnte ja auch Arbeit anders besteuern. Also ich bin überhaupt nicht gegen Steuern. Aber man könnte ein progressiveres

Steuersystem durchsetzen.

Helena Steinhaus:

[51:12] Man könnte auch große Einkommen ganz anders besteuern, anstatt dass der Höchststeuersatz an einem bestimmten Punkt, der noch relativ bescheiden ist, endet. Und dann ist es ja auch interessant, also wenn man sich anguckt, die Zahl der Milliardäre in Deutschland vor der Pandemie und nach der Pandemie, ich glaube, die haben sich fast verdoppelt in der Zeit, während in der Zeit gleichzeitig arme Menschen auf jeden Fall ärmer geworden sind und die Armut insgesamt gestiegen ist. Und da sind ja auch bestimmte Bereiche wirtschaftlich stark gewesen in der Pandemie.

Helena Steinhaus:

[51:45] Die haben einfach zugelegt in der Zeit, während man Arbeitskraft in der Form nicht mehr so einfach verkaufen konnte. Also die meisten armen Menschen haben ja nichts anderes als ihre Arbeitskraft, die sie abgeben können, für die sie dann entlohnt werden. Reiche Menschen haben Kapital, das arbeitet für sie, wenn man so will. Da muss ich nichts machen und trotzdem kommt Geld rein.

Lena Sindermann (Interview 2):

[52:05] Wahnsinn. Wie helfst ihr denn und wem vielleicht auch bei sanktionsfrei? Also wer wendet sich an euch und mit welchen Anliegen? Kannst du davon ein bisschen was erzählen?

Helena Steinhaus:

[52:16] Ja, es ist wirklich ganz breit gefächert. Meistens sind die Menschen schon in Bürgergeld, die sich an uns wenden, weil wir die gezielt ansprechen. Es passiert aber auch immer wieder, dass sich Leute in Grundrente, Grundsicherung, SGB XII, BAföG, selten auch mal Menschen im Bewerberleistungssystem bei uns melden.

Helena Steinhaus:

[52:37] Und was man grundsätzlich sagen kann, ist, die haben gerade eine existenzielle Notlage aus verschiedenen Gründen, sehr selten selbst verschuldet, oft durch das Jobcenter verschuldet und da geht es dann um so Sachen wie zum Beispiel, also klar, einerseits wäre es ein sanktionsfrei, das heißt, wir gleichen bei Sanktionen, also bei finanziellen Kürzungen des Bürgergelds, weil jemand einen Termin verpasst hat oder eine Arbeit abgelehnt hat, gleichen wir dieses Geld immer aus, Weil wir sagen, ein Existenzminimum ist ein Minimum, das kann man nicht kürzen. Die Menschenwürde kann man nicht verwirken durch Fehlverhalten in dem Sinne. Also das ist so der simple Standardfall. Aber da muss ich auch sagen, das ist nicht das Hauptding, mit dem wir uns beschäftigen, sondern ganz viele sind plötzliche Leistungseinstellungen. Das heißt, jemand hat eine Veränderung der Lebenssituation, hat die

dem Jobcenter gemeldet. Das Jobcenter schickt ein Schreiben und sagt, schicken Sie uns diese und jene Unterlagen. Solange bis die eingereicht sind, wird das Bürgergeld nicht bezahlt. Dann sind die Fristen oft so kurz, dass von jetzt auf gleich die Menschen ganze Haushalte ohne Geld dastehen. Und das ist wirklich mittlerweile ein extremes Problem bei uns im Support geworden.

Helena Steinhaus:

[53:50] Von Seiten der Jobcenter, das Verhalten ist super problematisch, weil eigentlich könnten die SachbearbeiterInnen das Geld vorbehaltlich auszahlen. Also sie könnten sagen, ja okay, ihre Situation hat sich verändert, sie verdienen jetzt meinetwegen monatlich 220 Euro dazu, wir müssen ihre Leistung neu berechnen. Unter Vorbehalt zahlen wir ihnen diese und jene Leistung aus und dann können die im Zweifel was zurückfordern. Das wäre eigentlich der Weg, der auch rechtlich vorgesehen ist. Also uns belehren ganz oft Leute, wenn ich Einzelfälle teile, ja, aber das kann doch nicht sein, das Gesetz sagt das und das und ich denke mir mal, ja toll, danke für den kompetenten Hinweis, weiß ich auch, aber das Problem ist, dass leider Gesetze falsch angewendet werden und dass oft auch Willkür passiert. Und ich will hier auf gar keinen Fall alle Menschen wissen, die im Jobcenter arbeiten. Ganz viele machen einen guten Job, haben vertrauensvolle Beziehungen zu den KundInnen, wie sie ja genannt werden und geben da ihr Bestes. Ich weiß, dass das ein aufreihender Job ist, aber ich glaube, in den Jobcentern arbeiten 43.000 Menschen und das sind halt auch nicht alles reine Seelen. Das muss man mal ganz klar so sagen.

Helena Steinhaus:

[55:00] Und also das war jetzt diese Leistung, vorübergehend eingestellt sind eine Sache, aber dann haben wir auch sowas wie, man darf, wenn eben ein Kühlschrank kaputt geht oder eine Waschmaschine kaputt geht, ein Darlehen beantragen. Das heißt, man würde sich das Geld vom Jobcenter leihen, man kriegt ja nirgendwo anders Geld her und dann wird das ab dem kommenden Monat abgezogen, vom Regelsatz abgezogen. Das heißt, man lebt dann unterm Existenzminimum und dann beantragen Leute ein Darlehen für eine Waschmaschine oder einen Kühlschrank und dann kommt ein Schreiben zurück und da steht drin, nee, sorry, ist ja gerade kalt draußen, sie können ja ihre Lebensmittel draußen lagern und währenddessen Ansparungen vom Regelsatz machen und sich dann im Frühling nur ein Kühlschrank kaufen.

Lena Sindermann (Interview 2):

[55:40] Nein, das glaube ich ja nicht.

Helena Steinhaus:

[55:41] Doch, sowas zum Beispiel. Oder, hey, Sie wollen eine neue Waschmaschine, das halte ich aber wirklich für ein bisschen übertrieben. Gehen Sie doch einfach in den Waschsalon, da können Sie die Wäsche waschen oder machen Sie es mit der Hand.

Lena Sindermann (Interview 2):

[55:52] Krass.

Helena Steinhaus:

[55:55] Ja, sowas, das ist natürlich krass, weil das muss man sich erst mal trauen und manche sind bestimmt mit solchen Sachen durchgekommen, weil die meisten Leute überhaupt nicht wissen, was ihre Rechte sind. Aber Waschmaschinen und Kühlschränke gehören zum unabweisbaren Bedarf, so nennt man das. Und da müssen die SachbearbeiterInnen Darlehen gewähren. Sie können in anderen Fällen abweisen. Wenn jetzt jemand sagt, ich will mir Lackschuh für 200 Euro kaufen, dann können die sagen, das finde ich unwirtschaftlich. Aber jetzt so bei Kühlschränken und Waschmaschinen dürfen wir es nicht. Und dann strecken wir das Darlehen vor und dann bringen das im Hauptsacheverfahren durch, weil in solchen, wenn wir kein Darlehen geben würden, dann könnte man ein Eilverfahren anstrengen, aber weil wir die finanzielle Not in dem Moment sofort lindern, müssen wir dann über längere Zeit ins Hauptsacheverfahren.

Lena Sindermann (Interview 2):

[56:45] Das heißt, ihr helft den Menschen auch dann nicht nur monetär mit Geld aus, sondern ihr betreibt dann auch Aufklärungsarbeit, so das und das sind ihre Rechte hier oder da kann man jetzt die und die Schritte einleiten.

Helena Steinhaus:

[56:59] Also es ist nicht Aufklärungsarbeit in dem Sinne, aber wenn sie was mitnehmen, ist natürlich super, aber wir haben Anwälte, die sich den Fall angucken und wenn es geht, juristisch dagegen vorgehen, also gegen so eine Leistungseinstellung, machen immer Eilverfahren, weil da können wir gar nicht, also da überweisen wir dann meinetwegen 500 Euro für die akuten Rechnungen und irgendwie Lebensmittel für Zeit, aber, Da können wir ja nicht jetzt über Monate den ganzen Regelsatz und die Miete und Versicherung und so bezahlen. Und da können wir dann alle Verfahren machen, auch wenn wir gleichzeitig finanziell überbrücken.

Lena Sindermann (Interview 2):

[57:38] Wahnsinn, okay. Ja, du hast es gerade mit dem Kühltrank und dem Winter angesprochen. Das ist auch was, was ich mich jetzt auch so in Vorbereitung auf die Folge und auf das Thema an sich gefragt habe. Merkt man diesen, merkt man so einen Jahreszeitenunterschied? Ich meine jetzt gerade im Winter wird ja noch mehr Geld gebraucht. Was, wenn die Heizung nicht funktioniert, wenn man sich keine warme Jacke leisten kann? All das genau gehört ja auch irgendwie zu so einer Grundsicherung oder zu einem menschenwürdigen Leben, auch in der Kälte. Merkt ihr da was von im Verein?

Helena Steinhaus:

[58:12] Nein, ja, weil sich Menschen an uns wenden und nach Geld fragen für Winterkleidung, was wir dann einfach teilweise auszahlen. Also solche Fälle sind dann rein karitativ, da können wir juristisch nichts machen. Es kann sein, dass sie Darlehen bekommen würden vom Jobcenter, aber das sagen wir dann jetzt nicht den Leuten, sondern das schenken wir dann einfach Geld. Haben wir meistens so einen Solibetrag. Dann was noch dazu kommt zu dieser Jahreszeit sind Jahresendabrechnungen vom Strom, die ja entgegen vieler Behauptungen, die werden nicht vom Jobcenter übernommen, die Stromkosten, sondern die sind im Regelsatz enthalten. Also von diesen 563 Euro muss man auch Strom bezahlen. Und ganz viele Leute haben am Ende des Jahres irgendwie eine Stromrechnung, die für sie der Genickbruch ist. Und das machen wir auch nach wie vor, dass wir ganz oft dann einfach solche Stromrechnungen bezahlen.

Helena Steinhaus:

[59:08] Gerade bei Familien mit Kindern. Und was wir auch mittlerweile jedes Jahr machen, ist eine Weihnachtskampagne. Das würde ich jetzt auch einfach mal ganz kurz hier ankündigen. Also alle Menschen, die sich angesprochen fühlen, die können sich dann ab dem 4.12. Oder so bei uns anmelden für den Weihnachtsbonus. Wir schenken dann 150 Euro an Menschen im Bürgergeld. Alle Menschen können mitmachen. Aber auch natürlich alle, die dafür spenden wollen, sind dazu auch herzlich eingeladen. Also jeder Euro geht dann direkt an Menschen in Armut, die sich dann vielleicht auch ein gutes Essen und einen Weihnachtsbaum kaufen können. Weil für Weihnachten ist im Regelsatz nichts vorgesehen, also auch ganz grundsätzlich für Geschenke nichts. Also Menschen im Bürgergeld dürfen keine Geschenke machen und dürfen auch keinen Weihnachtsbaum haben, was ich krass finde, weil es einfach so stark kulturell verankert ist.

Lena Sindermann (Interview 2):

[1:00:05] Wie könnte es denn besser laufen? Was sind so deine Visionen oder eure Visionen auch von sanktionsfrei? Was könnte man verändern systemisch, um dem Ganzen zu begegnen?

Helena Steinhaus:

[1:00:19] Tatsächlich ist der allererste Punkt, dass die Menschen mehr Geld brauchen. Also der Regelsatz ist zu niedrig, er wurde auch nicht erhöht. Das ist eine Erzählung. Er wurde... Er wurde der Inflation nachträglich angepasst. Das heißt, die Menschen haben nicht mehr Kaufkraft als noch zu Hartz-IV-Zeiten. Das finde ich ganz wichtig, weil medial irgendwas komplett anderes verbreitet wird. Also sie bräuchten mehr Geld und sie bräuchten aber auch.

Helena Steinhaus:

[1:00:52] Sichere Wohnsituationen also für viele ist ja die Wohnsituation, sehr sehr schwierig weil eben angemessene Mieten kaum noch zu finden sind und weil dann viele Menschen Miete teilweise aus ihrem Regelsatz mitbezahlen müssen also das sind, um jetzt mal so eine Zahl zu dropfen, 325.000 Haushalte im Bürgergeld, also wesentlich mehr Menschen zahlen aus ihrem Regelsatz durchschnittlich 107 Euro im Monat zur Miete dazu, weil die nicht vom Jobcenter getragen werden. Es ist aber auch nicht möglich, eine günstigere Wohnung zu finden, weil der Wohnungsmarkt natürlich einfach komplett für den Arsch ist. Das wissen wir alle und das betrifft ja Menschen in allen Einkommensklassen. Aber da müssten einfach die Parameter für die Angemessenheit nach oben korrigiert werden und zwar wesentlich, damit diese Menschen nicht auch noch jeden Monat unterhalb des Existenzminimums leben müssten. Und der dritte Aspekt ist natürlich Respekt und Augenhöhe. Also das, was irgendwie unsere tragisch gescheiterte Fortschrittskoalition so, sage ich mal.

Helena Steinhaus:

[1:01:57] Unbescheiden als Ziel formuliert hat, ist leider zum Gegenteil geworden. Also ich glaube, für Menschen im Bürgergeld ist das Stigma schwerer geworden und ich denke, dass diese Menschen sich respektiert und als Teil unserer Gesellschaft fühlen und nicht als Sündenbock benutzt werden, nicht als Drohkulisse entmenschlicht werden auch. Das ist so der dritte und mindestens genauso wichtige Aspekt wie mehr Geld und sichere Wohnsituationen.

Lena Sindermann (Mod):

[1:02:28] Das in Jobcentern und beim Arbeitsamt Willkür herrscht, teilweise richtig gegen bestehendes Gesetz verstoßen wird, finde ich total krass. Helena teilt auf ihrem Instagram-Kanal noch mehr Geschichten von Menschen, die sich an sanktionsfrei wenden. Es ist absurd. Eine Person beispielsweise berichtet, dass er den Tod seines Vaters dem Jobcenter meldete, die sofort alle Leistungen einstellten. Die Person schreibt.

Lena Sindermann (Mod):

[1:03:08] Sanktionsfrei streckt das Geld vor, bis sich die Angelegenheit geklärt hat. Im Kapitalismus dient Armut als Abschreckung, so viel habe ich heute gelernt. Die Angst vor der Armut hält Menschen in prekären Beschäftigungen, hält sie klein. Menschen, die vom System profitieren, generieren so ihr Vermögen. Was oben geschäftelt wird, wird unten abgeknipst. Ausbeutung also, die Grundlage vom Kapitalismus.

Lena Sindermann (Mod):

[1:03:37] Vereine wie Sanktionsfrei helfen, sind am Ende aber natürlich ein Tropfen auf dem heißen Stein. Wer sich von sanktionsfrei angesprochen fühlt und Unterstützung braucht, zum Beispiel durch die Weihnachtsaktion, von der Helena erzählt hat, der kann sich dort melden. Den Kontakt verlinke ich in den Shownotes. Spenden kann man für die Weihnachtsaktion aktuell

zwar nicht mehr, aber sanktionsfrei ist immer auf Spenden angewiesen. Wer was abgeben kann und will, ist dort, finde ich, an der richtigen Adresse. Und damit bin ich am Ende der Sendung angekommen. Vielen Dank fürs Zuhören, vielen Dank fürs Weiterempfehlen und Teilen dieser Sendung und des Lila-Podcasts. Mein Name ist Lena Sindermann. Die redaktionelle Leitung heute hatte Katharina Alexander. Der Schnitt ist von mir. Das Cover des Lila Podcasts ist von Slinger Illustrationen. Und der Lila Podcast selbst ist eine Produktion von Haus 1.